

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10 073. Konto bei: Ortskassafache der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbank, Bankhaus Eichhorn & Co., Communalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 6.30, monatlich 2.10 M. (rei Haus).
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 35 Pfg., Reklameteil 1 M.

Das holländische Vertrauensvotum für Deutschland.

Vor neuen Verwickelungen.

Die Entente wird ihres Sieges, den sie mit Hilfe der Hungerblockade über das mit den Waffen unbefähigte Deutschland davongetragen hat, nicht recht froh. Einmal sieht sie noch immer nicht, wie das niedergeworfene und bis auf das Hemd ausgeplünderte Deutschland imstande sein soll, die wirtschaftlichen Bedingungen des Versailler Vertrages zu erfüllen — und dadurch erhielt doch der Frieden für den westlichen Kapitalismus erst seinen Wert — sodann aber hegt sie noch immer Zweifel, ob das mit der ganzen Verfidie einer Staatskunst ältester Schule aufgeführte Gebäude des neuen europäischen Staatensystems lange bestehen bleiben wird. Denn Mitteleuropa hat zwar die diktierten Gewaltfriedensbestimmungen zähneknirschend unterzeichnet — auch Ungarn wird das Joch auf sich nehmen müssen, unter das man es zwingt — aber ein Staat in Europa gehorcht noch immer nicht dem Nachtwillen der demokratisch maskierten Despoten in London und Paris, das ist Sowjetrußland. Die Sowjetrepublik hat mit Deutschland Frieden geschlossen, und von dem Augenblick an wurde sie von den früheren Entente-Bundesgenossen Rußlands zum Feind erklärt. Nun besteht zwischen der Entente und Deutschland selbst der Friedenszustand, und wenn die damaligen Ankündigungen der Entente für die Aufrechterhaltung des Kriegszustandes mit Rußland weggefallen, besonders, da man immer wieder feierlich erklärt, man wolle sich in die inneren Angelegenheiten Rußlands nicht einmischen. Warum macht man dennoch keinen Frieden?

Von vier Seiten hat die russische Gegenrevolution und die ihr verbündete Entente die Sowjetregierung militärisch zu umfassen und zu vernichten gesucht: von Norden, Westen, Süden und Osten. Alle großen Unternehmungen haben mit schwersten Niederlagen der gegenrevolutionären Heere geendet. Was ist, daß auf die Dauer auch das militärische Übergewicht der Sowjetrepublik über ihre Verfolger nicht standhalten würde, daß die Siege der Roten Armeen mit übertriebenem Eifer in die Welt hinausposaunt worden sind — sehr günstig sind die Aussichten der Entente, daß der Kriegsdienstwart in Rußland sich bald zu ihren Gunsten entwirren könnte, jedenfalls nicht. Und angesichts dieser Sachlage sollte man meinen, daß die alliierten Mächte, wenn sie schon selbst die Rastanten nicht aus dem Feuer holen wollen, die russische Heere aber, welche dem Regiment Venias und Eroglis ein Ende machen sollten, zusammengebrochen sind, trotz sein mühten, endlich durch einen Frieden aus der Sackgasse herauszukommen, in der sie sich festgefahren haben. Die Sowjetregierung möchte ihrerseits auch wohl Frieden mit ihnen schließen, denn trotz ihrer militärischen Erfolge hat sie keine Mühe. Lenin hatte deshalb zu wiederholten Malen einen Frieden zu Bedingungen angeboten, der für die Ententemächte gar nicht ungünstig wäre, der aber die Anerkennung der Sowjetregierung zur Voraussetzung hätte. Und eben das ist es, worauf die Entente nicht eingehen kann, ohne sich für geschlagen zu erklären.

Andererseits aber sieht man in den Hauptstädten der Entente wohl ein, daß es unmöglich ist, einen riesigen Körper wie Rußland dauernd aus dem Weltverkehr der Welt auszuschließen, ohne sich selbst auf das Schwerste zu schädigen. England ist es für seine Textilindustrie besonders um den russischen Flach zu tun, der nach einer Mitteilung des Lebensmittelmilitärs Roberts vier Fünftel der Vorräte ausmacht. Aber auch auf dem Gebiet der Ernährung erhofft Roberts von einem Ausnahmevertrag mit Rußland eine Erleichterung. Vielleicht täuscht er sich für den Augenblick, jedenfalls hat er bekannt, daß er auf Lloyd George in dem Sinne einer Lockerung der Blockade eingewirkt hat. So ist denn vom Obersten Rat der Entente beschlossen worden, den Blockadierung um Rußland zu

brechen und durch die russischen Kooperationsgesellschaften (Verbraucher-, Erzeuger-, Kredit-Gesellschaften), die auch unter dem bolschewistischen Regiment sich aufrecht erhalten haben und die 1917 ein Drittel der russischen Bevölkerung umfaßt haben sollen, mit Rußland in Verkehr zu treten. Gleichzeitig erklärt man, an dem bestehenden Kriegszustand solle nichts geändert werden, und es steht vielmehr aus, als wolle man neue militärische Schritte zur Niederringung des bolschewistischen Rußland vorbereiten. Geheimnisvolle Beratungen hoher militärischer Persönlichkeiten der Entente haben in Paris stattgefunden, und ein staatliches Dringliches Geschwader ist von Mafra aus in das Schwarze Meer abgegangen, wo bereits mehrere große Schiffe liegen. Das sieht alles nicht nach Frieden, sondern nach neuem Krieg aus.

Der leitende Gedanke bei der Lockerung der Blockade ist wohl ein doppelter. Man möchte sich selbst trotz dem Kriege mit notwendigen Stoffen versorgen, um die Unzufriedenheit des durch die großen Preissteigerungen gereizten Volkes etwas zu mildern. Andererseits glaubt man durch die kooperativen Gesellschaften, in denen man nach der Darstellung der „Times“ die schärfsten Gegner des Bolschewismus sieht, das Sowjetregiment stützen zu können. Ob diese Rechnung richtig ist, wird sich erst erweisen müssen. So unabhängig sind die Kooperationsgesellschaften von der Moskauer Regierung auch nicht, daß man mit ihnen wie mit einer selbstständigen Macht verhandeln und Verträge schließen kann, und Lenin wird schließlich einen Verkehr zulassen, der sich seiner Kontrolle entziehen will. Um diesen also in Gang zu bringen, braucht man die Mitwirkung oder wenigstens die Zustimmung der Regierung. Es ist eine beinahe naive Zurechnung, von derselben Regierung, die man vernichten will, zu erwarten, daß sie einen Handelsverkehr ermöglicht, der dem Feinde aus seiner wirtschaftlichen Verlegenheit helfen soll. Auch in England sind daher die Ansichten über den voraussichtlichen Erfolg dieser zwiespältigen Politik sehr geteilt, und gerade von den wohlwollenden Bolschewistenfeindern sehen manche darin ein Eingeständnis der Schwäche. Das ist es wohl auch. Der Versuch, mit Rußland in Handelsverkehr zu treten, zeigt eben doch die schwere Verlegenheit der Entente gegenüber dem russischen Problem, die für England durch das Vordringen der Roten Armee in Vorder- und Mittelasien und die Entfaltung bolschewistischer Propaganda bis nach Indien hinein noch gesteigert wird. Es kommt hinzu, daß es auch am Euphrat, in Anatolien und Syrien nicht so gut steht, wie man es in London wünscht. Mustafa Kemal Pascha, Kurden und Araber machen den Herren der Welt Kopfweh, und es steht fast aus, als es sich neue Kisten und Verwickelungen schürten, von deren Auflösung in Wirklichkeit erst das Schicksal und die Gestalt der Welt abhängen werden.

Unruhen in Syrien, Ägypten und Indien.

Amsterdam, 27. Januar. Die „Times“ melbet, daß die politische und wirtschaftliche Lage in Syrien äußerst ernst sein soll. Alle entbehrlichen Truppen sind aus Beirut und vom Libanon zur Bekämpfung der Aufständischen abgefordert worden.

„Daily Express“ meldet aus Kairo, daß die Unruhen in Tanta, nordwestlich Kairo: Vor der Moschee wurden heftige patriotische Reden gehalten. Die Menge habe Unzüge veranstaltet und gerufen: Ägypten den Ägyptern! Nieder mit Milner! Vier englische Soldaten wurden von den Manifestanten verwundet, 20 Ägypter getötet und 55 verwundet. Der Belagerungszustand wurde verhängt. „Nieuwe Courant“ wird drahtlos aus London gemeldet, daß britische Truppen an der indischen Grenze bei der Erzwingung des Abmarsch-Dang-Passes dem von drei Seiten vorgehenden Feinde eine äußerst erbitterte Schlacht lieferten. Die bri-

tischen Truppen hatten schwere Verluste. Es gelang ihnen jedoch, dem Feinde eine empfindliche Schlappe beizubringen.

Zusammentritt des Völkerbundes.

Genf, 27. Januar. Wie aus London gemeldet wird, beginnt der Völkerbund heute seine praktische Arbeit. Zum ersten Male werden deutsche Delegierte an den Beratungen teilnehmen. Der Verwaltungsrat des internationalen Arbeitsamtes, der im Rahmen des Völkerbundes geschaffen wurde, wird zusammentreten, um die formalen Arbeiten, die sich aus der ersten Konferenz in Washington ergeben, zu behandeln und zu erwägen, wie den Beschlüssen, die bezüglich des Achtstundentages, der Nacharbeit von Frauen und Kindern in den Fabriken, der Arbeitslosigkeit, des Wöchnerinnenstages und der Arbeit von Kindern unter 14 Jahren gefaßt wurden, praktische Gestalt gegeben werden soll. Der Verwaltungsrat steht unter dem Vorsitz des früheren französischen Munitionsministers, Sozialistenführers Albert Thomas und setzt sich zusammen aus Vertretern der Regierungen von Großbritannien, Frankreich, Belgien, Italien, Kanada, Spanien, der Schweiz, Dänemark, Argentinien, Japan, Polen und Deutschland. Er umfaßt ferner Vertreter der Arbeitgeber von Großbritannien, Frankreich, Italien, Belgien, der Tschechoslowakei, der Schweiz und Arbeiterdelegierte von Frankreich, Holland, Großbritannien, Schweden, Kanada und Deutschland.

Nur durch Diktatur zur Vernunft.

Eine bedeutende englische Auslassung.

Berlin, 27. Januar. Die Londoner „Morningpost“ bringt bedeutende Auslassungen über die deutsche Arbeiterbewegung. Das einflussreiche Organ rechtsstehender Kreise bezeichnet die fortgesetzten Streiks in Deutschland als eine Lebensfrage für die Alliierten, mit der sich die Entente bald zu befassen haben dürfte. Die Zustände in Deutschland gefährden die Zahlungsverpflichtungen Deutschlands an die Entente, die jetzt beginnen sollen. Die augenblickliche deutsche Regierung habe weder die Autorität noch die Entschlußkraft, um durch diktatorische Maßnahmen die allgemeine Arbeitsunlust in Deutschland zu beseitigen. Ob Monarchie oder Republik sei den Alliierten gleichgültig. Nur durch eine Diktatur sei das deutsche Volk noch zur Vernunft zu bringen. Das Blatt schließt: Deutschland ist heute so weit, wie Frankreich war, als Bonaparte die gesetzgebende Versammlung mit 200 Grenadiere aus-einandertrieb und der sinnlos gewordenen Herrschaft einer unreifen Menge ein Ziel setzte.

Der Nachteil der Tarifverträge.

Berlin, 27. Januar. In der heutigen Generalversammlung der Siemens & Halske A.-G. führte der Vorsitzende des Aufsichtsrats, Carl Friedrich Siemens u. a. aus: Wenn durch gleichmäßige Bezahlung der Arbeiter und Angestellten infolge der Tarifverträge Geschick und Tüchtigkeit nicht mehr den ihr gebührenden Lohn fänden, fehle jeder Ansporn und die Qualität der Arbeit leide, wodurch Deutschland einen wichtigen Faktor zum Wiederaufbau verliere. Die deutsche Industrie hätte bei dem jetzt in Kraft getretenen Betriebsratsgesetz die große Befürchtung, daß dieses vom den leider immer noch ausschlaggebenden radikalen Elementen zu weiterer Benützung benutzt würde.

Hollands Vertrauensvotum.

Berlin, 28. Januar. (Eig. Draht.) In einer Betrachtung über das deutsch-holländische Kreditabkommen in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ heißt es: Das kleine Holland ist es, das Deutschland als erster hilfreich die Hand bietet, das als erster dem deutschen Volke ein Vertrauens-

und ferner einen Beitrag auf den Kurfürsten zugunsten des Staates ausgesprochen.

105. Sizing, 27. Januar.

Die Gesammtwünsche über die Bewilligung weiterer Staatsmittel zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse von Staatsarbeitern und gering bezahlten Staatsbeamten sowie über die Niedererschlagung von Unterlebenslöhnen werden in erster Lesung angenommen.

vorgeseht auf Grund einer förmlichen Anfrage. Gelte die Beschaffung von Kunststoffe für die Landwirtschaft und des Antrages Herold (Erzeugnisse für Getreide, Kartoffeln und Zuckerrüben und Beschaffung von Saatkartoffeln) und des Antrages von Kessel (Aufhebung der Zwangswirtschaft für Zucker). Hierin liegen Abänderungen anträge der Deputierten und Sozialdemokraten vor.

Abg. Peters-Großhonn (S.) dankt den Vergarbei-
tern für den Beschluß, zunächst auf den sechs-
stündigen Tag zu verzichten. Der Ruf nach mehr
Arbeit in den Kohlengruben ist gerade von meiste-
rlicher Seite am dringendsten erhoben worden. Aber was
soll bei einer Bevölkerung von nur 2 Pfund Kar-
botteln die Arbeitsfreudigkeit herkommen? Die Be-
wohner des Landes wird uns zu einer Landwirt-
schaft zwingen. In der Landwirtschaft müssen zu-
Erhöhung der Produktion die Erzeugerpreise
erhöht werden. Wenn höhere Preise festgelegt wer-
den, müssen aber auch die Arbeitgeber sich be-
pflichten, höhere Löhne zu zahlen. Wir haben einen
entsprechenden Antrag eingebracht. Wir sind gegen
die Aufhebung der Zwangsbewirtschaft-
lung des Ackerbau, da die Gefahr vorliegt, daß
bei freier Wirtschaft die Bemittelten der ärmeren Be-
völkerung den Acker weglassen.

Hg. Köpfer (St.): In der Beurteilung des Zwangswirtschafts können wir uns dem Staatsoberhaupt nicht überein. Gerade die Zwangswirtschaft behindert in gefährlichem Grade die Erzeugung. Hoffentlich reichen wir uns am Grabe der Zwangswirtschaft recht bald die Hand.

Wg. Simeu (Dem.): Im Interesse einer gerechten Verteilung des Strohhalbes muß das Zwangsgrundstück einer freien Wirtschaft Platz machen. Die Zwangswirtschaft für Milch, Butter und Futtermittel muß ganz allmählich abgebaut werden. Man sollte den Bauer gestatten, die Milch wieder im eigenen Hofställe zu verwenden. Die Viehhandelsverbände sind bei der Landwirtschaft verhaßt wegen ihrer schmerzlichen Arbeit und ihrer langwierigen Abrechnung. In einem Kreise in Pommern ist Vieh, das am 21. Oktober abgeliefert wurde, erst am 18. Dezember bezahlt worden. Stelle werden

über 60 Prozent des Viehes „schwarz“
geschlachtet.

Wo bleibt da die Staatswirtschaft? Jeder Bauer steht heute in Gefahr, ins Ruinhaus zu tappen. Daß werden die Zuckrücker zu klein sein, um alle Casawirte aufzunehmen. Wir müssen also daraufsehen, um die Schwelenege zu heben. Damit wir dem Auslande nicht lobtill für Speck und Schmalz zu zahlen brauchen. Das Ausland hat zu ihnen kein Vertrauen, wohl aber zu den deutschen Kaufmann. Eine Rentabilität des Getreidebaues ist bei den heutigen Preisen nicht möglich. Die niedrigen Preise führen dazu, daß deutsches Getreide nach dem Auslande verschoben

wird, und wir haben in der letzten Woche anderthalb
Sack Getreide um 6000 Mark die Tonne
zahlen müssen. Die Wirtschaft der Reichsgetreide
stelle dient heute weder dem Erzeuger noch dem
Verbraucher. Die Lage ist so ernst, wie nie. Ich wünsche
daher endlich die Parteien sich einigen in dem
Interesse, die Produktion zu heben, damit wir v
Mangelabwehr machbar werden. (Lebhafter Beifall)

Ubg. Klausner (H. S.): Wenn der Landwirt seine Vorräte zurückhält, steht die Regierung tatenlos da. Wenn aber der Arbeiter seine Lebensverhältnisse verbessern will, geht sie mit Maschinengewehren ihn los.

Die Unabhängigen streben hier als Angräber
obwohl gerade sie die Stichtoswerke und die
Grubenbillgelegt haben. Im weitesten So-
freisen ist man selbst noch immer nicht
Bewußtsein gekommen, daß wir alle unser gan-
Leben auf eine andere Grundlage stellen müssen.

Es kommen noch viel schlimmere Zeiten als jetzt. Den Vollschnaffen muß eingeheimet werden: wollen wir wieder hoch, so ist es nur möglich wenn wir mit aller Kraft die Arbeitsleistung steigern. Wir kommen nur wieder hoch, das, was wir aus eigener Kraft dem eigenen Volk abgewinnen. Ich sehe wohl nicht im Verdacht, Verbranderinteressen zu verrathen, ich muß aber thun um die kühnste, zukünftige Erzeugung zu be-

Der Vorwurf, daß ich die Kinder verhungeln ließe, trifft mich nicht. Wie wird es aber, wenn wir überhaupt keinen Zuder haben? Setzt eine Sozialisierung der Landwirtschaft fordern, kann nur jemand, der den Dingen absolut fernsteht. (Lebhafter Beifall.) Auf beiden Seiten ist guter Wille nötig. Die schottischen Arbeiter müssen sich auf die Landarbeitereinstellen, und auf dem Lande müssen die Arbeitgeber ihre patriarchalischen Anschauungen ändern. Auf großen Gütern hat man ganzen Familien gestimmt, die zum Theil sechzehn bis dreißig Jahre dort tätig gewesen sind. Die Herren spielen mit dem Feuer. Die Regierung wird aber unter keinen Umständen dulden, daß derartig mit den Arbeitern umgesprungen wird. Ich hoffe, daß die Herren in Rommern durch die heutige Debatte Veranlassung nehmen werden, von ihrem Vorgehen Abstand zu nehmen.

Nunmehr wird die Debatte geschlossen, die namentliche Abstimmung über die Anträge von Bessel wird auf Mittwoch verschoben.

Das Haus verlegt sich. Nächste Sitzung Mittwoch
12 Uhr: Anfragen und Mordge.
Schluß 5 1/2 Uhr.

Verschlimmerung des Befindens
Erzbergers.

Berlin, 28. Januar. Die Königenntersuchung der Schußverletzung Erzbergers, die unter Leitung des Professors Hildebrandt durch den Hausarzt Professor Dr. Fleisch vorgenommen wurde, hat nachstehenden Befund ergeben: Die Kugel, die Teile des Schulterblattes zerplitterte, liegt dort fest. Die größeren Blutungen eingetreten sind und die Wunde äußerst schmerzhaft ist, ist es zurzeit nicht möglich das Geschöß zu entfernen. — Eine spätere Meldung beingt: Der Zustand des Ministers Erzberger hat sich etwas verschlimmert. Die Temperatur ist über 37 Grad gestiegen, der Puls ist sehr stark, etwa 12 Schläge. Der Schwächezustand dauert an. Der Minister ist sehr erschöpft und hat keinerlei Bezug mit Ausnahme des Staatssekretärs Noell empfangen.

Berlin, 28. Januar. In sozialdemokratischen Eisenbahnerschaften ist man, der „Deutschen Arbeiter-Zeitung“ zufolge, der Ansicht, daß der Höhepunkt der politischen Eisenbahnerbewegung bereits überschritten sei. Eine größere Streikbewegung hält man in sozialdemokratischen Abgeordnetenkreisen vor allem deshalb für unmöglich, weil ein genügender Umfang von Arbeitswilligen in die nach Schließung wieder größtenteils leerstehenden Lokomotiv- und Waggonfabriken automatisch zu einer Beendigung des etwaigen Streikereis der Nachbargebiete führen müsse. Die Verhandlungen mit den Gewerkschaften dauern noch fort. Zu einer Beunruhigung über die Lage liege kein Grund vor.

Paris, 28. Januar. (Agence Havas.) Die Heimkehr der deutschen Kriegsgefangenen vollzieht sich planmäßig. In St. Nazaire sind zwei Schiffe angekommen, um die Kriegsgefangenen aufzunehmen. In St. Nalo soll am 30. Januar ein Dampfer zur Aufnahme von 600 Gefangenen ankommen. 50 000 in den befreiten Gebieten internierte Gefangene sind bereits adirandpotiert worden. Am 25. Januar verlassen ungefähr 800 Offiziere den Bahnhof St. Just mit der Bestimmung nach Worms.

Paris, 28. Januar. „Neiogyor Herald“ schreibt: Die kaisersächsische Note wegen Anstiefernng des Kaisers wurde in der heutigen Morgenitzung der Botschafterskonferenz besprochen. Die Vorberatung einer Antwortnote, in welcher neuerdings auf der Anstiefernng beharrt werden soll, wurde einer juristischen Sachverständigenkommission übertragen.

Gegründet 1828 Telefon Nr. 5
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23
 An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von
 festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
 Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
 Aufnahme und Verzinsung von Beamtengehältern in
 Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-
schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-
diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erbe
(Veröffentlichung: D. Dietrich). — Verantwortlich
für die Schriftleitung: B. Mühs, für Redakteur
Inzerat: G. Anders, sämtlich in Walzenbut

Berlin, 27. Januar. Ueber die Räumung und Ab-
tretung der Abtretungsgebiete im Osten erfahren
wir in teilweiser Ergänzung des schon Gemeindefor-
um amtl. Stelle: Auf Ansuchen der Militärs
denen, nach einer Note Clemenceaus, die Entsendung
von Truppen durch „höhere Gewalten“ ver-
zögert wird, wurden die Räumungen um fünf
Tage verschoben. Es beginnt die Räumung
Oberschlesiens (Silbusthede Nicolai) statt am 26.
Januar erst am 31. Januar. Ob die Räumung des
hiesigen Abtretungsgebietes, des Hultschiner Lan-
des, auch um 5 Tage verschoben wird, also statt am
30. Januar erst am 4. Februar erfolgt, ist noch nicht
ganz geklärt. Die Räumung der Stadt Danzig
wird statt bis 4. Februar vormittags bis zum 9. Fe-
bruar vormittags beendet sein. Vom Wohnortungs-
bezirk Allenstein ist die südliche Zone (Weiden-
burg, Johannisburg, Eyd) bereits geräumt. Die
weiteren Räumungen beginnen statt am 25. Janua-
r am 30. Januar. Das Abtretungsgebiet Alene
muss statt bis zum 14. Februar bis zum 19. Februar
geräumt sein. Weitere Verzögerungen bei allen
Räumungen sind nicht ganz ausgeschlossen.

Bochum, 27. Januar. Die Generalversammlung des alten Bergarbeiterverbandes hat eine Entschiedenheit angenommen, in der die Delegirte Oberschlesiens Einspruch erheben gegen die Abtretung des südlichen Theiles von Oberschlesien durch einen Waffenbruch, der dem arbeitenden Volke ein Selbstbestimmungsrecht nimmt, auf das es berechtigten Anspruch hat. Sie geloben alles zu thun, was in ihren Kräften steht, um in den übrigen Theilen Oberschlesiens, in denen die Volkstheilnahme entscheidend soll, ihre Arbeitsbrüder auf die drohenden materiellen, sozialpolitischen und kulturellen Gefahren aufmerksam zu machen, die bei der Abtrennung Oberschlesiens von der deutschen Republik heraufbeschworen werden. Weiter richteten die Delegirten an die ober-schlesischen Arbeiter, die in anderen Gegenden Deutschlands leben, das dringende Ersuchen, von ihrer Abstammungsrecht Garantie zu machen. „Oberschlesien mit seinen reichen Kohlenfläzen ist seiner Industrie verloren“, so warnt sich der Arbeiter an die außerhalb ihrer Heimat lebenden Oberschlesier, „so droht auch Euch der wirtschaftliche Zusammenbruch. Eht daher Eure Pflicht in unsere und Euren Interesse.“ An die Bergarbeiter Internationalen wird die Bitte gerichtet, in Zukunft für die Revision des Friedensvertrags bis auch den ober-schlesischen Grubenarbeitern Gerechtigkeit und das Recht auf Selbstbestimmung bring müsse. Von den ungarischen zwölf ober-schlesischen Vertretern sind zehn polnischen Namens.

Berlin, 27. Januar. Der Geschehenswurs ist die Auseinandersetzung zwischen der Kron- und dem preussischen Staat geht jetzt der Landesversammlung zu. Folgende Gesichtspunkte sind aufgestellt worden: Organisch Zusammengehörendes nicht zerstört werden und Werte von historischer Bedeutung sollen unberührt erhalten bleiben. Die Lasten des königlichen Hauses, die sich in seiner früheren staatsrechtlichen Stellung gründet sind, werden vom Staate übernommen. Die bisher gewährten Thronotation in Höhe von 10 Millionen Mark jährlich kommt in Fortfall. Die Kronsidelkommissionen von 2½ Millionen Taler in Gold wird nicht, wie den Blättern behauptet, mit 100 Millionen abgefordert, die Zahlung wird ohne Gegenleistung eingestellt. Ein Betrag von 100 Millionen Mark wird nur bereitgestellt zur Zahlung von Reich- und Staatssteuern, insbesondere des eingelegten Reichsknopfvers, zu denen das Königl. Haus bis zum 1. Oktober 1930 veranlagt wird. Sofern dieser Betrag hierzu nicht ausreicht, sollte, würde das Königl. Haus den Mehrbetrag zu zahlen haben. Das königliche Haus hat auf Ansprüche aus der Ziviliste verzichtet.

General v. Morgens Kriegserinnerungen.

Unter dem Titel: „Meiner Truppen Helmschutze“ hat der Generalleutnant Curt von Morgen seine Kriegserinnerungen veröffentlicht (Verlag E. S. Mittler u. Sohn, Berlin), die nicht nur die eigentlichen Kriegstaten der unter seiner Führung gestandenen Truppen wiedergeben, sondern darüber hinaus sehr beachtenswerte Einzelheiten über Ausbildung und Wert, Ausrüstung und Verwendung der Truppen, über das Leben in und hinter der Front und daneben auch wertvolle neue Angaben über die Führung, politische Verhältnisse usw. enthalten. General von Morgen hat nirgends mit seinem Urteil garrüch. Auch wo man sich nicht in allen Einzelheiten anschließen kann, sind seine Bemerkungen und Urteile doch immer anregend und gehaltvoll. Aus dem reichen Inhalte seines Buches geben wir nachstehend einige Stellen von allgemeinem Interesse wieder.

Ueber die Armeeführung des Generals v. Prittwitz und Gaffron in Ostpreußen zu Beginn des Weltkrieges urteilt er, daß sein Rückzug in den Augusttagen nicht berechtigt gewesen sei, im Gegenteil, die Lage für die Armee wäre so günstig gewesen, daß sie eine Offensive gerechtfertigt hätte. „Es bestand die Aussicht, dieselben Siege, nur in umgekehrter Folge, zu erringen, wie sie kurze Zeit nachher die neue Armeeführung, Hindenburg und Rubenow, in so glänzender Weise erringt. Die damalige Führung glaubte aber in der entgegengesetzten Defensive ihre Aufgabe lösen zu sollen. Sie wollte sich aus der feindlichen Zange durch den Rückzug befreien, anstatt in kühner Offensive auf der inneren Linie diese Zange zu zerbrechen und die Entscheidung zu suchen. Hätte sie so gehandelt, dann wäre die Oberste Heeresleitung nicht veranlaßt worden, zwei Korps vom entscheidenden Kriegsschauplatz, aus Frankreich, abzuberufen. In dieser Maßnahme ist bekanntlich einer der Gründe zu suchen, daß die Marne-Schlacht nicht siegreich bis zum Ende durchgeschlagen werden konnte.“

Im Januar 1915 erschienen drei Amerikaner bei General v. Morgen, die im Auftrage der amerikanischen Regierung im Hinblick auf eine beachtliche Hilfsaktion die Verpflegungslage in Polen studieren sollten. Beim Abschied sagte einer der Delegierten unter besonderer Anerkennung der deutschen Kriegstaten: „Alle ihre Leistungen sind leider umsonst, Amerika kann eine Befreiung Englands nie zugeben.“ Dieser Ausdruck dürfte zur Klärung der Frage, ob der verschärfte U-Bootkrieg allein den Kriegseintritt der Vereinigten Staaten gebracht hat, von Wert sein.

Als General v. Morgen mit seinem Truppenverbande auf den Rumänischen Kriegsschauplatz gezogen wurde, meldete er sich auf dem Transport bei dem österreichisch-ungarischen Generalstabsschef Conrad. Nach Darlegung der geradezu verzweifeltsten Lage bemerkte Conrad: „Wie die Häuser sind die Rumänen durch unsere offenen Tore über die Grenzen hereingebrochen.“ Auf meine Bemerkung, weshalb diese Tore nicht besser geschlossen worden wären, erwiderte er: „Ja, die Diplomaten glaubten bis zum letzten Augenblick nicht an eine Kriegserklärung.“

In bitteren Worten beklagte sich Conrad über seine Unterführer, insbesondere den Erzherzog Joseph Ferdinand, der ihm zwei seiner ausrichtsreichsten Operationen zunichte gemacht hätte. Es war das tragische Geschick des österreichischen Generalstabschefs, daß das Instrument, das er zu handhaben hatte, fast stets im entscheidenden Moment versagte, daß seine genialen Gedanken durch die Unfähigkeit seiner Unterführer und die Unzuverlässigkeit seiner Truppen nicht zu großen Erfolgen ausreifen konnten. Ueber letztere gibt General von Morgen zahlreiche Einzelheiten, die es erklärlich machen, daß an allen Brennpunkten des Kampfes und zu allen entscheidenden Handlungen immer nur deutsche Truppen eingesetzt werden konnten. Daß dadurch schließlich die deutschen Kräfte vollkommen verbraucht und aufgezehrt werden mußten, ist leicht erklärlich.

Die Tragödie eines Musketiers.

Wie die Berliner Zeitungen berichten, wurde dieser Tage der Oberleutnant Hiller vom Berliner Kriegsgericht wegen Mißhandlung eines Untergebenen zu der unbegreiflich milden Strafe von sieben Wochen Festungshaft verurteilt. Es handelte sich in der Anklage gegen ihn u. a. um den Tod des Musketiers Helmhake, der im Winterfeldzug in den Karpaten unter traurigen Umständen gestorben ist. Die Verhandlung hat resloße Aufklärung der Vorgänge nicht gegeben. Die Revisionsverhandlung wird nun demnächst stattfinden. Inzwischen haben sich in der Presse wiederholt noch Zeugen gemeldet, die im Prozeß Hiller nicht zu Worte gekommen sind und deren Vernehmung in der Vernehmungsinanz dringender erforderlich erscheint. So gab dem „Generalanzeiger für Dortmund“ ein Bergmann Wilhelm Sieber in Wanne, Plutosstraße 50, eine Schilderung der Tötung Helmhakes, der wir folgendes entnehmen:

„In einem Tage beim Grezieren machte Helmhake einen Griff „Gewehr über“ mit, der nach Ansicht des beaufsichtigenden Oberleutnants Hiller nicht genau genug war, außerdem behauptete Hiller, Helmhake habe das Gesicht verzogen. In Wirklichkeit war Helmhake schon damals fränlich, und es war ihm beim besten Willen nicht möglich, die Gewehrgriffe nach Wunsch des Gewaltigen auszuführen. Aber er bemühte sich, es mitzumachen. Zur Strafe für den „schlappen“ Griff bekam Helmhake eine Stunde Nachgezerieren nach dem Dienst, wobei der Unteroffizier Kuhn ihn ganz tollfoll „geschliffen“ hat. Wer beim Militär gewesen ist, weiß, was das heißt, und man darf nicht vergessen, daß es immer bei einer Kälte von 20 Grad war. Nach Beendigung des Straßgezerierens erklärte der Unteroffizier dem Oberleutnant Hiller, Helmhake könnte kein anderes Gesicht machen, er sei schwächlich. Darauf sagte der Oberleutnant, wie wir alle hörten: „Ach, was heißt schwächlich!“ Dann ordnete er zur Strafe an, daß Helmhake in drei Tagen je zwei Stunden nachts von 11 bis 1 Uhr im Freien angehalten wurde. Ich stand die erste Nacht Posten, denn der Angegebene mußte natürlich auch bewacht werden. Gegen 12 Uhr kam Hiller aus dem behaglichen Offiziersunterstande und schien stark angegriffen zu sein. Er trat an Helmhake heran, und ich ging mehrere Schritte davon, weil ich schon ahnte, was kommen würde. Ich hörte dann, wie er mit Helmhake sprach, wobei Helmhake, soweit ich hören konnte, bat, ihn loszulassen, da er es nicht mehr aushalten könne. Darauf schlug Hiller den wehrlosen, todkranken Mann mehrmals ins Gesicht und trat ihm auf den halberfrorenen Rücken. Die Wuthe flug dem Helmhake ab, jedoch ich sah später, als der Gewaltige fortgegangen war, aufnahmen und Helmhake wieder aufsetzte. Kurze Zeit darauf kam der Major von Kohler aus einem Unterstande für Bataillonsoffiziere. Er ging langsam und schlendernd in die Nähe Helmhakes, der schon von weitem rief: „Herr Major, Herr Major!“ Da der Schnee die Dinge trotz der Dunkelheit leicht erkennen ließ, mußte der Major wohl gemerkt haben, daß es sich um einen angebandenen Soldaten handelte. Er tat zuerst, als ob er gar nichts hörte, war aber doch wohl neugierig und kam näher. Nachdem Helmhake wieder einige Male gebettelt hatte: „Bitte Herr Major, hören Sie mich an!“ machte der Major Miene, vorbeizugehen. Als er einige Schritte vorüber war, rief Helmhake in seiner höchsten Not: „Herr von Kohler!“ Das war natürlich nach den Begriffen der früheren Disziplin ein grober Verstoß, denn ein Untergebener darf einen Vorgesetzten niemals so anreden. Nun wandte sich der Major natürlich angesichts eines solch furchtbaren Verstoßes gegen die Vorschriften um, und sagte: „Wie können Sie sich unterstehen, mich mit Familiennamen anzureden?“ Solche Disziplin gibt es im preussischen Heere nicht!“ Diese Worte waren im Vollgefühl der beleidigten Offizierschreie in schnarrendem Tone in die Nacht hinausgerufen, so daß sofort der Herr Hiller, der wohl die Stimme seines Majors kannte, herbeieilte. Nun war Helmhakes Schicksal besiegelt. Da ohnehin die zwei Stunden um waren, wurde er zunächst herein-geschafft. Um andern Morgen kam er in den sogenannten Strafunterstand, ein tiefgelegenes, feuchtes kaltes Loch. Zwei Mann mußten als Posten davor stehen. Das war natürlich auch kein Vergnügen. Auch ich zählte wieder zu den Opfern, die den Unzufriedenen bewachen mußten. Ich merkte an dem zehnten Helmhakes, daß hier ein schwerkranker Mensch lag, denn es ans Leben ging. Man muß bedenken, daß Helmhake nichts zu essen und nichts zu trinken bekam, daß also die Absicht bestand, ihn langsam verhungern zu lassen, wenn er es in dem Loch noch länger als einen Tag aushalten sollte. In diesem Loch hat dann Helmhake zwei volle Tage gelegen. Am zweiten Tage konnte man schon sehen, wie sein Gesicht einsiel und wie der Bart und der Mund und die Ohren mit diesen Eisgüssen bedeckt waren. Er wurde am zweiten Tage dem Oberleutnant vorgeführt und gleich einer wandelnden Leiche. Am folgenden Tage wurde mitgeteilt, Helmhake sei gestorben. Ich habe die Leiche gesehen und festgestellt, daß Helmhake über dem Auge eine durchgeschlagene Stelle hatte, wie von einem Knüttel- oder Säbelhieb herrührend. Der Oberleutnant Hiller ordnete an, daß Helmhake sofort ohne Umstände begraben werde, was schon an demselben Abend geschah.“

In der Kompanie herrschte tiefe Erbitterung, aber wir durften nur die Faust in der Tasche halten und geloben uns im stillen, nach unserer Entlassung von diesen skandalösen Vorgängen Gebrauch zu machen. Aber wie das so ist: Wenn man erst heraus ist aus den Drangsalen und Gemeinheiten, die einem im „Chrenleide des Kaisers“ ja meistens nicht erspart geblieben sind, dann denkt man, laßt Vergangenes ruhen. Und so werden wohl viele Tausende und aber Tausende gedacht haben, die ähnliches erlebten...

Der Zeuge erzählt dann noch eine Anzahl weiterer Fälle, die sich unter Hiller zugezogen haben. Es muß aus dringlichste gefordert werden, daß in der neuen Verhandlung des Prozesses Hiller reslos alles darangesetzt wird, volle Aufklärung der jedes menschliche Gefühl aufs tiefste erregenden Angelegenheit herbeizuführen!

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 28. Januar 1920.

Unsere Fleischversorgung.

Ueber dieses die Allgemeinheit interessierende Thema sprach Schlachthofdirektor Dr. Großer auf Einladung des Ausschusses der Verbraucherinteressenten in der letzten Monatsversammlung, und zwar verbreitete er sich insbesondere über die Organisation der Fleischversorgung und über die Aussichten derselben für die zukünftigen Monate.

Der Vortragende betonte einleitend die Notwendigkeit weiterer Aufklärung bezüglich der Ernährungsfragen. Ausgehend von dem Frieden, der keine bessere Ernährung gebracht und auch eine Aufhebung der erhofften Zwangswirtschaft z. B. nicht gestattet, streifte der Referent die harten Friedensbedingungen, die inneren Kämpfe, besonders die Streiks, die unseren Kredit auf ein Minimum herabgedrückt und uns fast den wirtschaftlichen Zusammenbruch gebracht haben. Schon im Frieden waren wir auf Einfuhr von Fleisch angewiesen. Unser Rindviehbestand von 23 Millionen Stück ist noch am wenigsten zurückgegangen, gewaltig aber der Schweinebestand von 25 auf zur Zeit 11 Millionen. Der Viehstand war mit 5 bis 6 Millionen. Deutschland kann selbst bei intensiver Bewirtschaftung unter Berücksichtigung aller Verhältnisse nur höchstens 40 Millionen, ja streng genommen nur 26 bis 30 Millionen Menschen mit Fleisch versorgen. Dieses aber spielt bei dem Mangel an einseitigen Nahrungsmitteln (Milch, Eier, Käse) eine große Rolle. Es muß mit allen Mitteln versucht werden, die Fleischmenge unvermindert im bisherigen Maße zu erhalten. Die Bedeutung des Fleisches, an und für sich groß, steht hinter der des Getreides zurück.

Die viel angefeindete Zentralisierung und Rationalisierung waren notwendig zur möglichst restlosen Erfassung und Verwertung der Fleischprodukte und im Interesse einer gerechten gleichmäßigen Verteilung. Erstere zeigt ihre höchste Auswirkung in der Kreis-schlachtereie, die wohl keinen Idealzustand darstellt, aber notwendig ist, solange sich nicht Angebot und Nachfrage einigermaßen decken. Ist auch der Widerstand des Fleischergeribes dagegen verständlich, so muß andererseits festgestellt werden, daß sich diese Einrichtung durchaus bewährt hat. Vortragender verbreitete sich weiter über die Viehaufzucht und für den Kreis, bei der auch vier Nachbarkreise beteiligt sind, 240 Rinder mit 770 Zentner Schlachtgewicht sind notwendig, um die Wochenabgabe von 200 Gramm zu ermöglichen. Im Kreis selbst ist die Viehablieferung eine erfreuliche, dagegen ist der Kreis Schweine mit der Ablieferung weit im Rückstand. Rinder werden sehr wenig geliefert und werden bei der Verteilung dieses Fleisches vor allem die Gefamalkten und Kranenfänger berücksichtigt. Gegenüber dem Einwurf, „Wo kommen die vielen Schweine hin?“ ist festzustellen, daß im letzten Monat nicht ein einziges Schwein geschlachtet wurde, die geringe Zahl der angelieferten Schweine für eine Ausgabe an die Allgemeinheit nicht in Betracht komme und dieses Fleisch für die Wurstfabrikation unbedingt notwendig ist.

Weiter wurde der Rückgang der Qualität der Tiere besprochen, sowie die Notwendigkeit der zeitweiligen Einstellung bei Überangebot erörtert. Der Vorwurf, daß durch schlechte Ernährung ein großer Verlust entsteht, ist ungerechtfertigt. Von Interesse waren weiter die Ausführungen über den Betrieb der Kreisschlachtereie, Wurstfabrikation, Fleischverteilung, welche letztere so organisiert ist, daß eine Bevorzugung einzelner ausgeschlossen ist. Bezüglich der Lederbewirtschaftung ist infolge einer anderweitigen Regelung der Verteilung des Erlasses es dem Kreise möglich gewesen, jetzt eine Herabsetzung der Fleischpreise eintreten zu lassen, die aber wieder hinfällig wird, wenn die Landwirte den ganzen Betrag, anstatt jetzt 60 Prozent beanspruchen. Zum Schluß betonte der Vortragende unter Zustimmung der Anwesenden, daß an eine Beseitigung der Zwangswirtschaft jetzt noch nicht zu denken sei. An Stelle der bisher üblichen Zwangsumlage bei der Viehablieferung, die besonders von dem fleißigen Landwirt sehr hart empfunden wird und ihm die Lust zur Viehzucht raubt, muß ein Produktionszwang für die Landwirte eingeführt werden, der eine Ablieferung einer bestimmten Fleischmenge nach der Morgenzahl vorsieht, unbekümmert, was es für Fleisch ist.

Die Aussichten der Fleischversorgung aber sind nicht ganz so schlimm, wie es scheint. Es kann mit Kreuden festgestellt werden, daß gerade im hiesigen Kreise die Ställe zum Teil mehr Vieh als früher haben und die Ausgabe der Wochenmenge von 200 Gramm für die nächste Zeit gesichert ist. Schlimmer wird es zur Zeit der Grünfütterung werden. Grundlegend besser kann es nur werden, wenn die Schweinemästerei mehr als bisher betrieben wird. Durch erhöhten Bezug von ausländischen Futtermitteln und Förderung der heimischen Schweinezucht unter Verzicht auf die Einfuhr des teuren amerikanischen Fleisches können Millionen gespart werden. Wichtig ist die Gründung von Genossenschaften für Förderung der Schweinezucht.

Au die mit Beifall aufgenommenen Ausführungen schloß sich eine Aussprache, an der sich der Geschäftsführer Kramel dem Wirtschaftsausschuß der Land-

„Wissen Sie, wo sich die Weinstraße von Bassenach befindet?“ fragte Mangold den Rutscher, indem er seinen Fuß auf den Wagentritt setzte, und auf die besagende Antwort des Mannes befahl er ihm, möglichst rasch dahin zu fahren.

Es war ein stadtbekanntes und im Hofe besonderer Vornehmheit stehendes Lokal, das der Regierungsrat bald nachher betrat. Namentlich die jüngeren Offiziere der Garnison pflegten sich hier mit Vorliebe ein Rendezvous zu geben, und es war, als ob keiner von ihnen auf dem Heimwege vom Ballfest des Generals an der trauten Stammtische hätte vorbeigehen können. In zwei langen Tischen saßen die jungen Herren, die noch soeben die Gäste des gestrigen Kommandierenden gewesen waren, in dem behaglichen, dunkel getönten Gastzimmer, und die unter ihnen herrschende Stimmung war ersichtlich die denkbar heiterste. In dem Eifer lustiger Gespräche, die in buntem Durcheinander hinüber und herüber geführt wurden, saßen die meisten gar nichts davon, daß plötzlich der aufwartende Kellner an den Leutnant von Carlowitz herantrat und ihm halblaut eine Bestellung ausrichtete. Der Dragoner hob sichtlich überrascht den Kopf; aber er stand sogleich auf und wandte sich nach dem anderen Teil des Gastzimmers, der augenblicklich ganz leer von Besuchern war.

Im angekündigten Heberrock, den Gut in der Hand und kergengerade ausgerichtet, sah Egon den Regierungsrat Mangold vor sich. Es war etwas in der Haltung des Mannes, das den jungen Offizier veranlaßte, sich ebenfalls straffer in die Brust zu werfen, und das den gewöhnlichen, freundlich heiteren Ausdruck vollständig von seinem Gesicht verschwinden ließ.

„Sie haben den Wunsch, mich zu sprechen, Herr Regierungsrat?“

„Ja, Herr Leutnant! Es ist meine Absicht, Sie um eine Erklärung anzugehen.“

„Bitte — ich stehe zu Ihrer Verfügung.“

„Sie werden die Güte haben, mir zu sagen, in welcher Absicht Sie Fräulein von Butlar veranlassen, mit Ihnen in den Wintergarten einzutreten.“

Es ging wie ein Ruck durch die schlanke Gestalt des Offiziers, und die unnütze Faltie erschien wieder zwischen seinen Brauen.

„Mit Ihrer Erlaubnis — das werde ich Ihnen nicht sagen, mein Herr.“

„Und aus welchem Grunde wollen Sie es verweigern?“

„Weil ich in Ihrer Frage eine Beleidigung des Fräulein von Butlar erblicke, deren ich mich durch eine Antwort mitschuldig machen würde. Ich gestehe niemand das Recht zu, eine solche Unternehmung anzustellen.“

„Sie bestreiten dies Recht also auch mir, dem Verlobten der Dame?“

„Ich bestreite auch Ihnen das Recht, die Dame zu beschimpfen. Und ich erkläre zugleich, daß ich mich an diesem öffentlichen Orte nicht weiter über den Gegenstand mit Ihnen unterhalten kann. Sie werden, denke ich, meine Beweggründe dafür verstehen.“

Er machte eine leichte Kopfbewegung, die wohl als ein Zeichen der Verabschiedung zu deuten war. Der Regierungsrat aber hielt ihn zurück dadurch, daß er mit erhobener Stimme erwiderte:

„Ich will Sie der Gesellschaft Ihrer Kameraden nur noch so lange entziehen, Herr Leutnant, als ich Zeit brauche, Ihnen zu sagen, daß Ihr Benehmen dem Fräulein von Butlar gegenüber nicht das Benehmen eines Ehrenmannes und nicht einmal das Benehmen eines wohlgezogenen Menschen gewesen ist.“

Als hinüber zu den Tischen der Offiziere konnte in dem allgemeinen Stimmengeschwirr der Klang dieser Worte allerdings nicht dringen; um so deut-

licher aber waren sie an das Ohr der beiden Herren geschlagen, die gerade in diesem Moment, von der Straße her eintretend, die Schwelle der Weinstraße überschritten. Mit höchst erstauntem Gesicht blieb der erste von ihnen, der Leutnant von Falkenhahn, wie angewurzelt stehen, die Augen fest auf das Antlitz seines Freundes Carlowitz gerichtet. Der Dragoner-Offizier aber gab einen bei seiner Jugend und seinem heißblütigen Temperament geradezu bewunderungswürdigen Beweis von Selbstbeherrschung. Daß sein gebräuntes Antlitz sich dunkel verfärbte, und daß es ganz eigentümlich um seinen Schnurrbart zuckte, konnte er freilich nicht verhindern; doch kein leidenschaftliches aufbrausendes Wort, das unvermeidlich einen großen Skandal nach sich gezogen haben würde, kam über seine Lippen.

Mit sprühendem Blut, in dem sich ein gut Teil Verachtung kundgab, maß er den andern vom Kopf bis zu den Füßen, um dann scharf und bestimmt zu entgegnen:

„Sie werden Gelegenheit haben, an anderem Orte für diese Aeußerung einzustehen. Hier bin ich mit Ihnen fertig. — Guten Abend, Falkenhahn! Du hast dich also wirklich noch eine ganze Stunde erwarten lassen?“

Er schüttelte den Kameraden die Hand und wandte sich mit ihnen der übrigen Gesellschaft zu, ohne von dem Regierungsrat noch weiter Notiz zu nehmen. Mangold, der während des kurzen Gesprächs seine steife Haltung nicht um eine Linie verändert hatte, verharrete darin noch so lange, bis die drei Offiziere um mehrere Schritte von ihm entfernt waren, und bis er sicher sein konnte, daß man ihn in der Tat nichts mehr zu sagen wünsche. Dann ging er langsam zur Tür, und wie er im ganzen Verlauf der Szene keinerlei Erregung zur Schau getragen hatte, veräußerte er es auch jetzt ebensowenig, dem neugierig herumlungern den Kellner ein Trinkgeld zu reichen, als beim Hinanstreten in die kühle Nachtluft von breiten Fragen seines Heberrockes sorgfältig in die Höhe zu schlagen.

4.

Als sich der Leutnant von Falkenhahn am nächsten Mittag dem Regierungsrat Mangold „in einer Ehrenangelegenheit“ melden ließ, gab es zwischen ihnen nach kurzer, förmlicher Begrüßung nur ein Gespräch von wenigen Minuten.

Mangold erklärte, daß er die Worte, durch die sich der Leutnant von Carlowitz beleidigt fühlte, mit voller Ueberlegung gesprochen und nichts davon zurückzunehmen habe. Zu einer Genugtuung mit der Waffe sei er dagegen bereit, und in Erwartung eines solchen Ausgangs habe er bereits einen seiner Freunde, dessen Namen er Falkenhahn nannte, mit den erforderlichen Vollmachten ausgerüstet.

So wurden alle weiteren Verhandlungen nur zwischen den beiderseitigen Zeugen geführt, und bei der Einfachheit der Sachlage wie bei der Entschlossenheit der Gegner hätte das unvermeidlich gewordene Duell schon nach Verlauf von vierundzwanzig Stunden stattfinden können, wenn nicht Carlowitz aus formellen Gründen genötigt gewesen wäre, die Entgeißelung seines Ehrentates abzuwarten, dem er pflichtgemäß von der Affäre Meldung erstattet hatte.

Sein Urlaub war ohnedies mit dem Tage nach jenem Ballfest abgelaufen, und zu der Stunde, die von vornherein für seine Abreise festgesetzt worden war, verabschiedete er sich anscheinend ganz unbefangenen von seinen Angehörigen. Aber als die Tür des Eisenbahnwagens hinter ihm zugefallen war, verschwand doch das heitere Lächeln von seinem schönen, offenen Gesicht, seine Lippen preßten sich zusammen, und er versank in ein Nachdenken, das ernstlich allerlei düstere Bilder in seinem Geiste aufsteigen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 24.

Waldburg, den 28. Januar 1920.

Bd. XXXVII.

Die Sonnenjungfer.

Ein Roman von der roten Erde von Kuny Wothje.
Amerikanisches Copyright 1919 by Kuny Wothje-Mahn (Leipzig).

Nachdruck verboten.

(8. Fortsetzung)

„Ich habe“, hier machte der Graf eine lebenswürdige Verbeugung, „nun in dieser Abgeschiedenheit Gelegenheit gehabt, ich muß gestehen, gegen meinen Willen, einige Menschen kennen zu lernen, die mich in ihren Kreis bannen. So war mir neulich meine kurze Unterredung mit Ihrem Pfarrer ein Genuß und ich würde Ihnen, verehrter Herr Baron, dankbar sein, wenn Sie einem Weltfremden ab und zu Gelegenheit geben wollten, in Ihrem Kreis zu verweilen, was ihm das Leben getan. Im nächsten Frühling plane ich eine weite Reise in fremde Länder, die mich jahrelang fortführen wird und die ich hier in der Stille vorbereiten will. Wenn ich wiederkehre, habe ich vielleicht gelernt, mit Menschen umzugehen und ich hoffe dann, im Erlenschloß wieder eine Heimat zu haben. Bis dahin aber, Herr Baron, bitte ich um Ihre freundliche Rücksicht für meine Absonderlichkeiten.“

Er streckte Eilert von Rinkerode herzlich und freimütig die Hand entgegen, die dieser warm ergriff. Es ging ein ganz eigentümlicher gewinnender Hauch von dem Fremden aus, der Eilert vollständig gefangen nahm.

Dieses leise, schmerzliche Lächeln rührte ihm fast das Herz.

„Mein lieber Graf“, sagte Eilert von Rinkerode warm, indem er sich erhob. „Es wird mir eine große Freude sein, Sie bald einmal bei uns zu sehen. Wenn Sie morgen Abend in unserem kleinen Kreis mit uns speisen wollen? Ich kann zwar nicht dafür einstehen, daß auch meine Frau zugegen sein wird, sie ist oft sehr leidend, doch ich hoffe es.“

„Es wird mir ein großes Vergnügen sein“, antworteteheimer Waldburg mit einer leichten Verbeugung. „Meine allerbeste Empfehlung an Ihre Damen.“

Der Graf geleitete Eilert von Rinkerode noch durch den Park und sie schieden mit einem herzlichen Händedruck.

Aber der Freiherr konnte ein schwer lastendes Gefühl nicht los werden, das ihm wie ein Alp auf der Seele lag, als er den Erlenschloß

entlang ging, um noch ein Stündchen durch die Heide zu wandern, ehe er heimwärts schritt.

Oder kam das nur, weil das Wehr des Erlenschloßes rauschte, wo sein blühender Knabe einst sein junges Leben ließ?

Nein, das war es nicht. Es hing mit dem Grafen Waldburg zusammen, der ihn selbst an- zog und trotzdem so beständig auf ihn wirkte.

Er hatte mit wohlüberlegter Absicht den Grafen schon so bald zu sich gebeten, weil er es für gut hielt, Margone möglichst schnell die Angst vom Herzen zu nehmen, die sich für sie mit dem neuen Bewohner des Erlenschloßes verknüpfte. Wenn Margone sah, daß dieser Graf Waldburg ganz harmlos war, würde gewiß ihre Aufregung und Furcht schwinden.

War dieser Graf Waldburg wirklich so harmlos? Das Geheimnisvolle, das ihn umgab, machte Eilert von Rinkerode stutzig. Würde er Margone nicht am Ende noch mehr aufregen?

Grübelnd, mit schwerem Herzen schritt der Freiherr weiter.

Da sah er drüben vom Heidefeld zwei Reiter ihm zuwinken.

Er gab den Gruß lebhaft zurück. Baldo und Helmgard! Eilert nickte noch einmal und das Herz wurde ihm frei und leicht.

„Gott gebe“, dachte er, „daß sie sich endlich finden.“

Rasch kehrte er um. Er hatte plötzlich das Gefühl, als müßte er Margone nahe sein, als brauche seine Frau ihn und sein starkes Herz.

Und die alte Sehnsucht kam wieder über ihn, wie einst in den Tagen der Jugend und er fühlte all das Glück und den ganzen wonnigen Rausch, den Margone ihm gegeben. Aber er fühlte auch all das Leid und das tiefe Herzensweh, das in allem Glück nicht von ihm gewichen, so lange Margone sein eigen war.

Helmgard und Baldo jagten in scharfem Ritt über die Heide. Sie schwiegen beide. Etwas Bestimmendes lag zwischen ihnen, für das sie nicht Worte fanden.

Aus Fernen, die gar nicht enden wollten, grüßte die Burpurglut der Heide. Ein tiefvioletter Duft lag wie ein zarter Schleier darüber.

Die Sonne stand schon tief am Himmel, aber die zwei jungen Leute ritten weiter den Mooren zu.

Jetzt zügelte Helmgard ihre braune Fuchsstute und lachte leicht auf.

„Wahrhaftig, Baldo, das ist ja gerade, als wollten wir uns ins Jenseits hinüberreiten.“

Noch ein paar Schritte und wir versinken ins Moor. Das wäre schade um uns, nicht wahr?"

Auch Baldo hielt sein Pferd an. Sinnend ruhte sein Blick auf der blühenden Gestalt der Base, wie wundervoll sie aussah in dem knappen grauen Reithut und dem kleinen, festen, grauen Reithut auf dem goldblonden Haar. Wie ihre Augen ihn sonnig anlachten. Und da zögerte er noch immer, von dem zu sprechen, was ihm lange schon auf der Seele lag?

Er wandte sein Pferd seitwärts und sagte halb lachend, halb ärgerlich:

"Das kommt davon, Sonnenjungfer, wenn man seine Gedanken bei ganz anderen Dingen hat. Ich dachte, wir biegen hier ab und fahren über den Habichtshof zurück."

"Was hast Du denn gedacht?" fragte Helmgard, die bei der Bezeichnung Sonnenjungfer schon wieder unwillig die Stirn gekraust hatte.

Baldo trieb seinen Gaul dicht an ihre Seite und seine Hand faßte unwillkürlich die Zügel ihres Pferdes.

"Ich habe mir ausgemalt, Helmgard, wie es sein wird, wenn wir erst miteinander als ein glückliches Paar auf dem Sonnenhof hausen. Denkst Du nie daran?"

Helmgards blaue Augen wurden fast schwarz.

"Du nimmst also für sicher an, daß es so sein wird?" fragte sie und sie fühlte, wie ihr Herz anstößig zu klopfen begann.

"Natürlich, Päschen. Du weißt, daß es Deines Vaters Wunsch ist und ich meine, es wäre auch der Deine."

"Du denkst, weil mir so viel an dem Sonnenhof liegt?" warf sie gereizt ein.

"Nein, Helmgard, weil ich weiß, daß Du mich gern hast", erwiderte er warm, sein Pferd anhaltend und so auch Helmgards Pferd zum Stehen zwingend.

"Komm, laß uns hier ein wenig ruhen, wer weiß, wann uns wieder eine so stille Stunde wird."

Er sprang vom Pferde, hob ohne weiteres Helmgard aus dem Sattel und schlang die Zügel der Pferde um einen Baum.

Sie folgte Baldo widerstandslos zu dem grauen Hünenstein, an dem sie so oft geruht. Sie dachte nur immer das eine:

"Nun redet er doch und es ist gut, daß er es tut. Es muß ja geschehen."

Sie hatte das Gefühl von etwas Unabänderlichem, dem sie machtlos gegenüberstand.

Nun saßen sie an den Stein gelehnt in dem hohen Heidekraut und die Sonne verglühete langsam über den Heidehügeln. Wie Feuer-speere blühten leuchtende Pfeile am Abendhimmel auf und fern blauten die dunklen Aefern im Abendhimmel.

Baldo nahm ganz zart Helmgards Hand, von dem sie den gelben Reithandschuh gestreift hatte, und sagte herzlich:

"Ich möchte nicht viele Worte machen, Helmgard. Wir wissen, daß wir zusammen gehören, und es ist ja nur eine Form, wenn ich Dich frage: Willst Du mein Weib werden? Willst Du all die Sonne, die Dein Wesen ausstrahlt, die über dem Sonnenhof liegt, wenn Du da bist, auch mir schenken, willst Du mit mir wandern als ein guter Lebenskamerad, ein tapferer Weggefelle?"

Helmgard hatte die langen, dunklen Wimpern tief auf die rosigen Wangen gesenkt.

"Er sagt nicht, daß er mich liebt", dachte sie, "er betrachtet unsere Heirat als ein Geschäft."

Ihr Ton war bitter und doch von einem leisen Schmerz durchzittert, als sie antwortete:

"Es ist Vaters Wunsch, Baldo, er kann sich gar nichts anderes denken, als daß wir ein Paar werden."

Ein Schatten flog über das braune Gesicht Baldos.

"Es handelt sich nicht allein um des Vaters Wünsche, Helmgard. Wir beide sollen gemeinsam durchs Leben gehen und nichts als Dein Herz soll entscheiden."

"Und das Deine", gab Helmgard mit einem so ernsten, forschenden Blick zurück, daß eine leichte Röte über das braune Männergesicht lief.

"Ich habe Dich lieb, Sonnenjungfer", entgegnete er warm, "und Du?"

"Ich habe Dich auch gern, Baldo, aber ich weiß nicht, ob es ausreicht für ein ganzes langes Leben. Vielleicht kommt es daher, weil ich Dich immer an Hajos Stelle sehe, den ich mehr lieb gehabt. Ich weiß nicht, wie es mit der Liebe ist. So, wie die Dichter sie schildern, empfinde ich sie nicht."

Baldo preßte einen Augenblick die Lippen wild im Zorn aufeinander, aber gleich darauf stieg wieder ein gutes Lächeln in seine Augen.

Durfte er mehr verlangen, als er selbst geben konnte?

Er zog innig Helmgards Hand an seine Lippen und er sah auf ihren roten Mund, der noch nie geküßt hatte, und seine Lippen neigten sich auf die ihren.

"So wollen wir an den Dichtern lernen, Helmgard", lächelte er, "wie die Liebe tut. Nun bist Du meine Braut, Sonniges", fuhr er fort, als er sah, daß Helmgard verwirrt und erschreckt aufsprang, "sage, daß es wahr ist."

Helmgard nickte stumm und blickte starr auf den Weg, der am Hünenstein vorbeiführte.

Auch Baldo erhob sich.

Wahrhaftig, der Mann, der dort bei den Zwergbirken aufgetaucht war, kam geradwegs auf sie zu.

"Er hat uns gesehen", flüsterte Helmgard erschreckt und griff nach Handschuhen und Reitgerte.

"Was schadet es", neckte Baldo sorglos. "Er würde es ohnehin bald erfahren haben."

Helmgard lief hastig den Pferden zu. Inzwischen war der Fremde näher gekommen. Sein großes, flammendes Auge blickte erschreckt auf Helmgard, als er in der eleganten Reithut, die er soeben in den Armen des jungen Mannes gesehen, die Sonnenjungfer erkannte.

Ein Ausweichen war nicht mehr möglich. Er zog höflich den Hut und wollte vorübergehen, als Helmgard, die Erschrecken und Befremden in seinen Zügen gelesen, schnell einige Schritte vortrat und erklärend zu ihm sagte:

"So kommen Sie nicht vorüber, Graf Waldbau. Sie sollen der erste sein, der erfährt, daß Sie eine Braut grüßen."

Sie sah ungemein lieblich aus in ihrer holden Verwirrung. Es entging ihr, daß Graf Waldbaus Züge ganz blaß wurden und seine Augen festsam auslobernten, als er, stehen bleibend, den Hut in der Hand antwortete:

"Meinen allerherzlichsten Glückwunsch. Baronesse."

"Darf ich Sie mit meinem Verlobten, Baron Baldo von Rinkerode, bekannt machen", fuhr Helmgard fort, "Graf Waldbau?"

Die Männer verneigten sich leicht und reichten sich flüchtig die Hände.

Warum klopfte nur Helmgards Herz so laut und warum mackten sich die Blicke der beiden Männer so feindselig?

Noch ein paar flüchtige Worte hin und her, die kaum über das Maß der Höflichkeit hinausgingen, dann schlang sich Helmgard mit Baldos Hilfe in den Sattel und anmutig mit der Gerte grüßend, trabte sie an Baldos Seite über die Heide.

Graf Waldbau stand an dem alten Hünengrab und sah den beiden Reitern nach, unbeweglich, mit erdfahlem Gesicht. Nur seine Augen sprühten in einem dunklen Feuer.

Was war das? Warum hatte er, was der rote Mädchenmund da so leicht ausplauderte, wie einen Schlag empfunden? Warum blieb er wie gebannt auf der Stelle und blickte dem Mädchen mit dem Goldhaar nach, die die Braut eines andern war?

Braut! Graf Waldbau lachte schneidend auf. Was ging ihn schließlich die Sonnenjungfer an? Mißmutig wandte er sich. Die Lust an seinem Abendspaziergang war ihm gründlich vergangen.

Langsam ging er zurück. Er sah nicht mehr das leuchtende Gewand der Heide, nicht mehr den purpurnen Teppich mit dem tiefgelben Schmelz des Ginsters, der sich zu seinen Füßen breitete. Er sah in die flammende Glut des Abendhimmels mit leerem Blick. In der Ferne tauchte der Habichtshof aus der

stillen Heide. Eine feine Rauchsäule stieg zu den Rosenwolken empor.

Reimer Waldbau dachte: "Es wäre besser gewesen, ich wäre damals nicht zum Habichtshof gegangen und die Sonnenjungfer mit der Goldkappe wäre mir nie begegnet."

Er hatte das Gefühl, als müsse er die angenommene Einladung für morgen im Sonnenhof absagen. Was wollte er in einem Hause, in dem eine Braut war? Unmutig über sich selbst schüttelte er den Kopf. Es war doch seit heute nachmittag, wo er die Einladung des Freiherrn von Rinkerode angenommen, nicht anders geworden?

Das kam natürlich daher, weil er überhaupt bereute, den Weg zu den Menschen zurückgefunden zu haben. Sich selbst untreu kam er sich vor, daß er einen Verkehr angebahnt, der nicht zu ihm, zu seinem Wesen, zu seiner Stimmung paßte.

Plötzlich erinnerte er sich der feinen, blaffen Frau, die er in stiller Mondnacht vor der Tür seines Schlosses gefunden, und an das Mädchen mit der goldenen Kappe und der leuchtenden Haarflut, das ihn so bittend angesehen. Der Freiherr hatte nichts von dieser nächtlichen Begegnung zu ihm erwähnt. Er wußte also nichts und es war Reimer ein fast beglückendes Gefühl, daß er mit den beiden Frauen aus dem Sonnenhof ein Geheimnis hatte.

Und weiter dachte er, daß Helmgard die Braut des jungen Mannes war, der so ablehnende Augen für ihn hatte und der so selbstverständlich das schöne Mädchen geküßt.

Das war wohl so Sitte unter Brautleuten.

Reimer Waldbau preßte wie unter einem körperlichen Schmerz die Lippen zusammen. Seine Augen suchten die Ferne. Da sah er vor dem Habichtshof die Pferde der Verlobten hocken, und er gewahrte, wie die alte Mutter Elke der Sonnenjungfer die ihr entgegengestreckte Hand küßte.

(Fortsetzung folgt.)

Das höhere Gesetz.

Novelle von Reinhold Ottmann.

Machdud verboten.

(4. Fortsetzung.)

"Möge Dir der anstrengende Abend gut bekommen, Erla", sagte er, indem er ein wenig zurücktrat und eine ihrer herabgleitenden Hände erfaßte, um sie ohne Druck und Wärme für einen flüchtigen Moment an seine Lippen zu führen. "Ich weiß nicht, ob es mir möglich sein wird, mich schon morgen nach Deinem Befinden zu erkundigen; übermorgen aber komme ich wohl jedenfalls."

Dann küßte er mit einer kleinen Verbeugung seinen Hut, und Erla, die sich durch seine zurückhaltende Kälte im kühlen Herzen bekümmert fühlte, schlüpfte hastig ins Haus.

Am 20. Januar 1920, nachts 10 1/2 Uhr, verschied nach langen, schweren Leiden meine innigstgeliebte Gattin, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Ida Napel,

geb. Weirich,

im Alter von fast 59 Jahren.

Dies zeigt im Namen aller Hinterbliebenen tiefbetrübt an

August Napel, als Gatte.

Waldenburg, den 28. Januar 1920.

Die Beerdigung findet Freitag den 30. Januar d., nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Freiburger Straße Nr. 6, aus statt.

Im unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 581 ist am 26. Januar 1920 bei der Firma Agnes Eichner Nachf., Jnh. Martha Neustadt, Waldenburg Schl., eingetragen: Die Firma lautet jetzt: „Agnes Eichner Nachf., Jnh. Richard Posner“. Inhaber ist der Kaufmann Richard Posner in Waldenburg. Der Frau Kaufmann Martha Posner, geb. Neustadt, in Waldenburg ist Procura erteilt.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Fleischausgabe.

In der Woche vom 26. 1. bis 1. 2. 1920 werden ausgegeben gegen Fleischkartenabschnitt 1-10 (Kinderkarten die Hälfte):

140 Gramm Fleisch und 60 Gramm Wurst

nach den auf der Preistafel angegebenen Preisen.

Waldenburg, den 28. Januar 1920.

Der komm. Landrat.

Betrifft Betriebsversorgung.

Infolge Verfügung der Textil-Rotstandsversorgung vom 22. November 1919 Nr. 42 bis 47 und meiner Bekanntmachung im Kreisblatt Nr. 100 vom 17. Dezember 1919, Seite 1474, waren sämtliche Betriebe des Kreises Waldenburg aufgefordert worden, ihren Bedarf an Arbeitskleidung im Wege der Betriebsversorgung bei der Abteilung H. der Textil-Rotstandsversorgung Berlin W., Kronenstraße 60/62, anzumelden. Um eine bessere Versorgung der Betriebe bis zu 20 Arbeitern zu erreichen, wurde es dem Kommunalverband überlassen, diese Betriebe selbst zu versorgen. Im Verfolg dieser Bestimmung fordere ich hierdurch die Betriebe, welche nicht mehr wie 20 Arbeiter beschäftigen, auf, den Bedarf an den hierfür vorgeschriebenen Kleidungsstücken, welche in Nummer 15 Landratsamt zu haben sind, bis zum 15. Februar 1920 einzureichen. Spätere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

An Berufsbekleidung stehen zur Verfügung:

1. Arbeitsanzüge, welche aus gereinigten, gut ausgearbeiteten Uniformen umgearbeitet sind.
 2. Drillichjacken aus Gezeesbündeln.
 3. Blaue, baumwollene, sogenannte Schloßeranzüge.
- An Wäsche können zur Zeit nur Unterhosen und Socken abgegeben werden. Ueher Genden kann weder in neuer noch in gebrauchter Ware verfügt werden. Die genauen Preise können wegen der veränderten Wirtschaftslage nicht angegeben werden. Es wird jedoch bemerkt, daß die Kosten für die Anzüge außerst gering sind.

Die hier einlaufenden Bestellungen werden im Landratsamt gesammelt und der Abteilung H. der Textil-Rotstandsversorgung weitergeleitet. Der Termin der Auslieferung der bestellten Bekleidungsstücke wird später bekanntgegeben.

Waldenburg, den 28. Januar 1920.

Der komm. Landrat.

Markt-Polizeiverordnung.

Auf Grund des § 60 der Reichsgewerbeordnung, der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850, des § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1893 und der Verordnung über die wirtschaftliche Demobilisierung vom 7. November 1918 (R.-G.-Bl. 1918 S. 1292) wird im Einklang mit dem Magistrat folgendes für den Umfang des Stadtbezirks Waldenburg verordnet:

§ 18 der Marktpolizeiverordnung vom 12. November 1910 erhält folgenden Zusatz:

Abz. 2. Das Zurückhalten von Waren unter dem Vorwand, die Waren seien bereits gekauft oder bestellt, ist verboten. Solange Waren vorhanden sind, müssen sie an Kaufstücker abgegeben werden.

II.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Waldenburg i. Schl., den 5. Dezember 1919.

Die Polizeiverwaltung.

J. B. Altawski.

Reinigung der Regenrohrenschlüsse.

Wir machen die Hausbesitzer dieser Stadt in ihrem Interesse aufmerksam, daß die Gullyschlüsse in den angeschlossenen Regenrohranschlüssen zur Entwässerung der Dachflächen, insbesondere der Gullys, Schlammfänge u. dergl., öfter seitens der Hausbesitzer revidiert und gereinigt werden müssen, da sonst, insbesondere bei Frostwetter, Unzulänglichkeiten durch Einstürzen und Defektwerden der Dachabfuhrrohre nicht zu vermeiden sind.

Waldenburg, den 21. Januar 1920.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Wahlordnungen für die Wahl der Vertreter der Ärzte und der Krankenschwestern zum Vereinigungsausschuß und zum Ausschuß für die Auswahl der Ärzte im Bezirke des Versicherungsamts der Stadt Waldenburg liegen zur Einsichtnahme durch die Beteiligten in der Geschäftsstelle des unterzeichneten Versicherungsamts, Verwaltungsstelle 2, Gartenstraße 3, Zimmer 34, aus.

Waldenburg, den 16. Januar 1920.

Das Versicherungsamt der Stadt Waldenburg.

Montag abend 11 1/2 Uhr verschied nach kurzem schweren Leiden unsere liebe, gute Mutter, Groß- und Schwiegermutter, die Witfran

Louise Langer,

geb. Karger,

im Alter von 74 1/2 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Kinder.

Die Beerdigung findet

Freitag nachmittags 2 Uhr

v. Trauerhause, Schloß-

hofstraße 1, aus statt.

Kohlen- und Holzfuhrer,

sowie alle anderen Fuhrer übernimmt

Jos. Lustig,

Waldenburg Neustadt,

Blücherstraße 16, Telefon 370.

Milchlisten

für die Gemeinde-
vorstände des
Kreises Waldenburg

sind vorrätig in der
Geschäftsstelle der
„Waldenburger Zeitung“.

Bettmässen

Befreiung sofort.

Alter und Geschlecht angeben.
Ausk. umsonst. Aelteste u. best.
bewährte ges. gesch. Methode.

Institut Engbrecht,
München B 447, Kapuzinerstr. 9.

Vorsicht + Frauen

Lassen Sie sich nicht irreleiten
durch teure, nutzlose Präparate,
sondern verlangen Sie bei

Regelstörung

und Störungen mein wirksam.
Spezialmittel. Garantiefrei,
vollk. ungeschl., Geld zurück.
Schreiben Sie mir vertrauensvoll,
wie lange Sie zu klagen haben.
Dokt. Verband H. Kasahr,
Hamburg, Altonaerstraße 20a.
Täglich Briefschreiben: Frau J.
schreibt: Ihre Mittel sind ein
Segen für die Menschheit.
Wirkung in 4 Tagen.

Dittersbach.

Kartoffelverkauf.

In der Woche vom 26. Januar bis 1. Februar 1920 gelangen in den Verkaufsstellen Kommlager 3 und Grünzenghändlerin Heinzel pro Kopf 2 Pfund Kartoffeln gegen Abtrennung des halben Markenabschnittes, und für die fehlenden 6 Pfund Kartoffeln 500 Gramm Roggenmehl in den Verkaufsstellen zur Ausgabe.

Die Abschnitte verlieren ihre Gültigkeit am 2. Febr. 1920.

Dittersbach, den 26. 1. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Herrmsdorf. Milchartenausgabe.

Die Ausgabe der Milcharten für den Monat Februar 1920 erfolgt für die Milcharteninhaber mit den Anfangsbuchstaben A-H Donnerstag den 29. Januar 1920, J-Q Freitag den 30. Januar 1920 und R-Z Sonnabend den 31. Januar 1920 während der Dienststunden vormittags von 9-1 Uhr im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, Erdgeschoss.

Bei Entgegennahme der Karten sind die üblichen Ausweise — alte Milcharten und Altersnachweis — vorzulegen.

Nieder Herrmsdorf, den 28. 1. 20. Gemeindevorsteher.

Nieder Herrmsdorf.

Kartoffel- und Roggenmehlverkauf.

In der Woche vom 26. Januar bis 1. Februar 1920 werden gegen Abtrennung der oberen Hälfte der für diese Woche geltenden Kartoffelmarten je Marke 1 1/2 Pfund Kartoffeln zum Preise von 20 Pfg. für ein Pfund in den Verkaufsstellen verabfolgt. Als Ersatz für die fehlenden 5 1/2 Pfund Kartoffeln können in den Verkaufsstellen für Landmehl gegen Vorlegung der unteren Hälfte der Kartoffelmarten für diese Woche je Marke 600 Gramm Roggenmehl zum Preise von 60 Pfg. entnommen werden.

Nieder Herrmsdorf, 28. 1. 20. Der Gemeindevorsteher.

Dittmannsdorf.

Behufs Bekanntgabe wichtiger Verfügungen betreffend Getreidelieferung erlaube ich die Landwirte, sich Freitag den 30. d. Mts., vormittags 8 1/2 Uhr, im Gemeindebüro einzufinden.

Dittmannsdorf, 27. 1. 20. Der Gemeindevorsteher.

Versicherung von Reisegepäck

gegen Diebstahl, Brandung u. Abhandenkommen
einschl. des Aufenthaltes im Hotel od. Kurhaus

übernimmt zu mäßigen Prämien

„Vaterland“, Rückvers. A-G.

Vertretung: Hermann Reuschel,
Waldenburg, Axenstrasse 37.

Bäckerlehrling,

Sohn rechtschaffener Eltern, per
Stern gesucht.

P. Bräuer, Schenkenstraße 16.

Ginen

Holzbildhauer-Lehrling

stellen ein

Karl Berner & Sohn,
Bildhauer, Ober Waldenburg.

Für meine Annahmestelle
(Kadenzstraße) suche

geeignete Person

(Kriegsdienst ohne Anhang bevorzugt, Geschäftszeit 8-12, 2-6 Uhr) gegen festes Gehalt und Provision. Caution erforderlich. Eintritt 15. Februar oder 1. März d. J. Gef. Angebote mit näheren Angaben und Gehaltsansprüchen unter L. W. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Für Dittmannsdorf

sucht sich eine zuverlässige Person zum

Vertragen von Zeitungen

melden in der Geschäftsstelle der

„Waldenburger Zeitung“.

Feines Stubenmädchen,

das näher kann, auf Schloß bei
Landeshut für sofort (1. Febr.)

geht. Gute Behandlung, hohes
Lohn. Vorstellung bei Frau

Gehelstraße 22, Auenstr. 24, L.

Mädchen zur Landwirtschaft

werden für bald oder später bei
hohem Lohn gesucht. Zu erst.

bei Frau Trosch, Weistien,

Hauptstraße 68.

Kleine Anzeigen

finden in der

„Waldenburger Zeitung“

zweckentsprechende Verbreitung.

Kreis-Sparkasse Waldenburg i. Schles.,

Wilhelmstrasse 1.

Annahmestellen in: Bärsdorf, Charlottenbrunn, Görbersdorf, Hausdorf,
Langwäldersdorf, Reussendorf, Schmidtsdorf, Seitendorf, Tann-
hausen, Wüstegiersdorf und Wüstewaldersdorf.

Garantie: Kreis Waldenburg.

Amtliche Hinterlegungsstelle für Händelgelder. -: Einlagenbestand über
16 000 000 Mark. -: Sicherheitsvermögen über 900 000 Mark. -: Täg-
liche Verzinsung der Spareinlagen mit 3 1/2 und 4%. -: Rückzahlung
nach Vereinbarung. -: Annahme von Wertpapieren zur Aufbewahrung
und Verwaltung. -: Ueberweisungsverkehr.
Heimsparkassen. -: Gewährung von Darlehen.

Der Verwaltungsrat der Kreis-Sparkasse.

Ich bin als **Notar** nach Waldenburg ver-
setzt und als **Rechtsanwalt** beim hiesigen
Amtsgericht zugelassen.

Meine Geschäftsräume befinden sich:

Freiburger Str. 7

(Justizrat Friederichsches Haus).

Waldenburg, im Januar 1920.

Carl Scholz,
Rechtsanwalt und Notar.

Gut gespannte und getrocknete

Felle von

Raninchen,
Wild,
Kazen,
Hunden,
Ziegen,
Zickeln,
Schafen,
Manthouri

werden zu Pelz
zugerichtet, sowie zu
Bortalf,

Chevreaux-Sämisch
(Lederhosen) und
Fensterleder gegerbt.

Fellfammelle der Fellverwertung Schleien:

Zimmermann,

Ober Waldenburg, Saltestelle Deponto.

Telephon Nr. 859.

**Kaufe Automobile
Motorräder**

die wegen Mangel an Gummi und Betriebsstoff noch lange
unbenutzt stehen müssen. Genaue Beschreibung und aller-
äußerster Preis erwünscht.

Scholz, junior, Steinau Oder.

Hausesitzer-Verein Waldenburg

(Eingetragener Verein.)

Zu dem Donnerstag den 29. Januar 1920, abends 7 1/2 Uhr,
im „Schützenhause“ stattfindenden

öffentlichen Vortrag:

„Verordnung über Höchstmieten“

(Referent: Herr Stadtrat Schumann)

werden die Mitglieder hiermit eingeladen.

Der Vorstand.

Zentralverband der Angestellten.

Donnerstag den 29. Januar 1920, abends 7 1/2 Uhr,
findet in den „Drei Rosen“ am Marktplatz eine

Mitglieder-Verammlung

der Fachgruppe für Handelsangestellte statt.

Tagesordnung: Die Einführung des Tarifs in Walden-
burg. — Anträge und Verschiedenes.

Die Mitglieder des Groß- und Kleinhandels werden ersucht,
pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Der Fachgruppenleiter.

Lernt stenographieren.

Der nächste Anfängerkursus im System „Stolze-Schrey“
für Damen und Herren (auch Schüler) beginnt

Donnerstag den 29. Januar, abends 7 1/2 Uhr,
in den Räumen der Kaufmännischen Handelsschule, Bäckerstraße.
Anmeldungen erbeten an Assistent Wolz, Ritterstraße 5, und
am Kursusbeginn.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

A. Geyer's Tanzschule,

Telephon 1089. Waldenburg. Gartenstraße 8a.

Der nächste Privatzirkel

beginnt Anfang Februar. Weitere Anmeldungen erbitte
nur in der Wohnung.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donnerstag d. 29. 1., abends
8 1/2 U.: Vortrag.
Schwestern-Versammlung.

Korjett's

werden sauber ausgebessert und
nach Maß angefertigt
Schaelfstr. 19, Hinterhaus, 2 Tr.

Zu verkaufen:

1 kurzer Herrenpelz, schlanke
Figur, 1 Fußbad, 1 Zylinder-
hut, 1 schwarze Damengasche und
verschiedenes andere. Wo? sagt
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein dunkler Winterüberzieher
für kleine Figur (Friedensware)
ist bald zu verkaufen. Zu erfr.
in der Geschäftsstelle dieser Ztg.

Eleg. Herrenpelz

(Stunfs), größere Figur, wenig
getragen, zu verkaufen. Wo?
sagt die Geschäftsstelle d. Zeitg.

Silbergeld

zu kaufen gesucht; bezahle für

Mt. — 50 in Silber Mt. 8.50,
1. — 7. —
2. — 14. —
3. — 21. —
5. — 35. —
10. — Gold — 120. —

Zusendung kann ohne weiteres
per Nachnahme erfolgen an
R. Wagner, Biorzheim Bad.,
Kaiser Wilhelmstr. 21. Postfach.

Suche für meine Schwägerin
in Salzbrunn oder in
der Nähe ein

Haus mit Garten

oder ein Logierhaus zu kaufen
bzw. zu pachten. Angebote an
Lehrer Bräuer,
Langwallerdori.

Stadttheater.

Donnerstag:

Die Czardasfürstin.

Freitag:

Die tolle Komteß.

Ich zahle für

**Silber- und Gold-
Münzen**

höhere Preise wie jede
andere Firma.

Kanschak, Breslau XIII,
Glaßer Straße 9,
evtl. Altwasser, Konditorei Fiedler

ALTEISEN

kauft

Max Guttmann,
Dittersbach, Hauptstraße 2,
Fernruf 804.

Gold u. Silber

kauft zu höchsten Tages-
preisen

Zahntechn. Atelier

F. R. Reibetanz,
Waldenburg,
Kaiser-Wilhelmplatz 3.

Flaschen aller Art

kauft

Paul Opitz Nachf.,
Friedländer Str. 33.

Das neue Umsatzsteuergesetz

mit Ausführungsanweisung

und Erlaß über Luxussteuer und Kleinhandel,
von Schweidnitzer Handelskammer empfohlen.

Preis mit Zuschlag 2,20 Mark, ab 1. Februar 2,40 Mark.

Vorrätig in

E. Meltzer's Buchhdlg. (G. Knorrn), Ring 14.

Wir offerieren zur prompten Lieferung
alle Sorten

Faß- und Flaschenforken,
sowie

Wein- und Medizinforken
in prima Naturfork. Bei Bestellung bitten wir um Einsendung
eines Musters.

Dresdener Kork-Industrie,

Dresden 24, Windelmannstraße 11.

Fabrikgrundstück,

dicht an Kohlegruben, mit Bahnanschl. oder in unmittel-
barer Nähe von Bahnstation, mit Gas- und Elektr.
an schl. zu kaufen gesucht. mit Be-
amten-Wohngebäude bevorzugt. Angebote mit Zeich-
nungen erbeten an

Hoffmann, Berlin-Steglitz,
Poschingerstraße Nr. 17.

Gold- und Silbermünzen

kauft zu den **allerhöchsten** Preisen
Vogt, Albertstraße 10.

Noch nicht lange eröffnet:
Größtes

Maskenverleihgeschäft

von 400 Kostümen die Wahl.
Leihpreise 6.00, 8.00, 10.00,
12.00 Mark. Reist Seide,
Sammetkostüme.

Verleih. geg. 50 Mk. Kaution.
E. Hübner, Altwasser
Charlottenbrunner Str. 21.

Für 1. April oder 1. Mai er-
wird ein schön gelegenes,
gut möbliert. Zimmer mit zwei
Betten und Küchenbenutzung
in Waldenburg oder nächster Um-
gebung gesucht. Offerten erbitte
unter E. H. 30 in die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Gut erhaltener Kleiderschrank
von Privat zu kaufen gesucht.
Offerten unter B. K. 30 in die
Geschäftsstelle dieser Ztg. erbeten.

Orient-Theater.

Dienstag bis Donnerstag:

Vollständig neues Programm!

Der große Detektiv- und
Abenteurer-Roman

in 5 Kapiteln:

**Abrechnung
unter Komplizen!**

Mit

Louis Ralph

in der Hauptrolle.

Kolossal spannende Handlung!

Ferner der beliebte Künstler

Paul Heidemann

in dem humoristischen
Lustspiel:

Teddy wird verpackt!

3 Akte. 3 Akte.

Preise der Plätze:

2,25, 2.—, 1,60, 1,20 Mk.

Bergmann sucht anständiges
Logis mit Kost bei guter
Bezahlung, mögl. allein. Offert.
unter B. H. in die Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

4—5000 Mark

auf sichere Hypothek bald oder 1.
April zu vergeben. Wo? sagt
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

20000 Mark

mündelicher, 1. Juli möglichst
auf eine Landwirtschaft zu ver-
geben. Offerten unter E. L. in
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ev.-luther. Kirchengemeinde.

Donnerstag den 29. Januar c.,
abends 7 1/2 Uhr, in der Kirche:

Vortrag

des Herrn Missionar Schach-
schneider über seine Kriegs-
erlebnisse in Afrika.

Jedermann ist herzlich dazu
eingeladen.

Die Genossenschaft ist durch
Beschluss der Mitglieder-
Versammlung vom 9. Januar
1920 aufgelöst und in Liquidation
getreten. Alle diejenigen, welche
Forderungen an die Genossen-
schaft haben, werden hierdurch
aufgefordert, sich baldigst bei den
Untersignierten zu melden.

Waldenburg, 24. Januar 1920.

**Waren-Großeinkaufs-
Genossenschaft**

für den niederösterreichischen Indu-
striebereich

e. G. m. b. H.

Waldenburg i. Schle.
in Liquidation:

Anton Relehel, Arthur Matthäi,
Liquidatoren.

Stadttheater

in Waldenburg.

Donnerstag den 29. Januar c.:

Zum letzten Mal!

Die Czardasfürstin.

Operette in 3 Akten.

Freitag den 30. Januar c.:

Auf vielseitigen Wunsch!
Unter Mitwirkung der gesamten
Berg-Kapelle!

Die tolle Komteß.

Operette in 3 Akten.